Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 23

Artikel: Von der Kunst Gold zu machen [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir wollen als Lehrer und Erzieher für ihn sein. Deute man gegnerischerseits diese unsere Haltung, wie man will; mit Christus wollen wir vorab sein in Schule und Haus und im Gebrauche der bezüglichen erforderlichen Mittel, ohne die geistige Strömung des Gegners zu ignorieren. Und so soll uns der Gegner kennen, und so soll er uns nehmen. Findet er Anhaltspunkte, mit uns zu gehen, gut; sindet er, er gehe besser allein, so beleidigt er uns gar nicht. Wir stehen auf dem Boden der Tat von Bethlehem und wollen auch als Lehrer da stehen. Das Christsindein hält so zu uns, segnet uns und hilft uns. Das Christsind gibt uns aber immer noch mehr als der Staat mit seiner blinkenden Freundschaft. Zur Tat von Bethlehem stehen wir, fürchten uns aber auch vor Golzgatha nicht; denn nicht weit von Golgatha, lieber Leser, ist der Tabor.

Katholischer Lehrer! Ich schließe und frage nur "Was sagt der wahrhaft katholische Lehrer zu dieser unserer Haltung?" Denn mit ihm haben die "Grünen" es zu tun. Das Kindlein von Bethlehem lehrt uns, auch die andern zu lieben, mahnt uns aber zugleich, zu leiden und zu ertragen, grundsätlich ausdauernd und vorsichtig zu sein. So gesloben wir denn im Geiste zu Bethlehem Treue für die konfessionelle Schule, Liebe zu unserer Kirche und ihren Dienern und rege Tästigkeit, daß das katholische Prinzip in der Jungmannschaft immer bessert Boden kasse. In diesem Sinne allen Lesern frohe Weihnachten!

Cl. Frei.

Bon der Kunft Bold zu machen.

(Schluß.)

So kam es, daß Johann XXII. im 14. Jahrhundert die Alchimie untersagte, indes war dieses Berbot von geringer Wirkung, es scheint eben diese Beschäftigung mit dem Geheimnisvollen eine Art Zeitkrankheit gewesen zu sein, ähnlich dem späteren Hexenwahn. Betrügereien, welche aus alchimistischen Bestrebungen hervorgingen, indem manche Ansjänger dieser Kunst alles Goldähnliche für wirkliches Gold verkauften, veranslaßten auch bald die weltliche Obrigkeit, gegen die hermetische Kunst Stellung zu nehmen. So wurde 1380 in Frankreich ein Gesetz erlassen, gemäß dem jede alchimistische Beschäftigung, so vie der Besitz solcher Geräte streng untersagt wurde. Eine ähnliche Vorschrift erließ das engslische Parlament unter König Heinrich IV. 1404, auch der Rat von Venedig schritt gegen die Alchimie ein. Alles aber war umsonst, teils weil wie oben bemerkt, die Rechtsgelehrten aus Seite der Alchimisten standen,

teils und dies ganz besonders, weil die Goldmacherkunst unter den Fürsten und vornehmen Herren mächtige Beschützer fand, von Anfang an bis in die neueren Zeiten.

Schon Sultan Ralid, (ca. 1150) foll an feinem hofe zu Bagbab viele Alchimiften versammelt und felbst diesbezügliche Schriften verfaßt haben. Arnoldus von Villanova fand einen Beschüter im Könige von Reapel und widmete demselben eine Epistel "de Alchymia". Berehrer ber geheimen Runft waren auch die Rönige von England, das oben citierte Gesetz von 1404 murde ichon 1423 wieder aufgehoben. Beinrich IV., der in beständiger Geldnot sich befand, hoffte durch die Alchimiften daraus gerettet zu werden; er forderte deshalb in mehreren Defreten alle Edeln, Professoren und Geiftliche auf, sich dieser Runft zu widmen, damit man die Staatsschuld bezahlen könne. Es stellten sich auch raich gablreiche "Abepten" ein (Leute, welche im Besitz des Steins ber Weisen zu fein vorgaben), und der Konig murde gewaltig betrogen, aber auch das Land, indem er derartig hergestelltes "Gold" zu Müngen schlagen ließ. Auch fürstliche Frauen beschäftigen sich mit Alchimie, 3. B. die Kaiferin Barbara, 2. Gemahlin des Kaifers Sigmund, fie machte aus Rupfer mit Arfenit Silber!

Dem Papit Leo X. widmete der Alchimist Augurelli sein Gedicht "Chrysopoeia" (Aber die Goldmacherkunft). Leo ließ ihm zum Dank dafür einen großen lecren Beutel überreichen mit dem Bemerken: wer diefe Runft befäße, dem fehle nur der Beutel, um das Gold hineinzutun. - Andere Fürsten waren wie bemerkt, nicht so klug, sondern trieben selbst Alchimie. Start in Blüte stand das Unwesen auch an den deutschen Johann von Brandenburg, Burggraf zu Rürnberg, mar Fürstenhöfen. ein Mäcen aller Goldmacher; ebenso der deutsche Raiser Rudolf II. Diefer scheint aber wenigstens das Sparen verstanden zu haben, denn er hinterließ bei feinem Tobe einen reichgefüllten Saat. Bur Beit bes 30 jährigen Krieges murde sehr eifrig Alchimic getrieben. Neben Kaifer Friedrich III. betrieb, respektiv ließ auch der aufgeklärte Friedrich II. von Breufen Alchimie treiben. 1751 fam eine gewisse Frau von Pfuck aus Sachsen mit 2 Töchtern nach Pogbam, um unter bes Ronigs Schut und auf deffen Roften Gold zu machen. Bom Erfolg wird aber nichts gemeldet.

Es konnte aber nicht ausbleiben, daß manche Betrügerei entdeckt wurde. Die Strase war dann natürlich um so härter, je größer die Hoffnung und die Begierde nach Gold gewesen. Die gewöhnliche Strase war, taß der Betrüger in einem Kleide aus Flittergold an einem vers goldeten Galgen ausgeknüpst wurde. So 1597 ein gewißer Georg

Honauer, welcher in wenigen Jahren den Herzog Friedrich von Würtztemberg um 2 Tonnen Gold betrogen haben soll. Der nämliche Herzog brauchte seinen goldenen Galgen noch öfters, woraus zu ersehen, daß die Dummen oben und unten nie alle werden. Übrigens konnte ein sogenannter Adept noch von Glück reden, wenn er einfach gehängt wurde, denn diese armen Betrüger wurden bei dem fast allgemein gewordenen Glanben an die Berwandlungskunst meist noch schrecklich gesoltert, um ihnen ein Geheimnis zu erpressen, das sie selbst nicht kannten. Zudem waren die meisten Alchimisten der Meinung, die Mitteilung des Geseinmisses werde mit plötzlichem Tode bestraft. Auch stellte keiner den Stein der Weisen im Gefängnis oder sonst unter Aussicht dar. Der Alchimist Benther schrieb 1582 an die Wände seines Kerkers in Dresden: "Bersperrte Katen mausen nicht." — Viele dieser Geschichten klingen wie Romane und gäben auch dankbare Stosse hiesen.

Um Anfang des 18. Jahrhunderts durchzog ein Alchimist Europa, der besonders berühmt geworden ist und der Menschheit einen wirklichen Dienft geleiftet hat 3. Fr. Bötticher, der Erfinder des Porzellans, aus deffen Leben hier dem verehrten Lefer einige Daten vorgeführt werden follen. Im Jahre 1701 Apotheterlehrling in Berlin bei einem Meifter, der Alchimist war, tam Bötticher selbst in vielfache Berührung mit sol= Lasfaris, ein berühmter Goldmacher, angeblich Vorstand eines griechischen Klofters auf Mytilene, gab bem jungen Mann eines Tages eine bedeutende Menge des Steins der Weisen, mit dem Auftrage, seine Rraft zu versuchen. Es gelang, vor mehreren Zeugen Queckfilber in Bötticher war eitel genug, sich selbst als Besitzer Gold zu verwandeln. des Geheimniffes darzustellen; Friedrich I. erfuhr davon und gab Befehl, sich des Adepten zu versichern, der aber noch nach Sachsen entfliehen tonnte, von wo er gebieterisch jurudt verlangt murde, fo daß es fast ben Anschein hatte als ob ein Krieg entstehen würde. Weil August II., zugleich König von Polen, damals fich in Warschau aufhielt, murde an ihn berichtet. Unterdeffen bewies Bötticher in Dresden die Wirklichkeit feiner Runft; man fandte die Mittel zur Metallverwandlung auch nach Warschau, wo indes der Versuch nicht gelang. Dies hindert aber den König nicht, Bötticher zu adeln. Da man ihn scharf bewachte, suchte er zu entfliehen, wurde aber dabei ergriffen und auf die Festung Ronig= ftein, später wieder nach Dresden gebracht. Endlich ichloß er 1704 mit Konig August einen Bertrag ab, ihm Gold zu liefern. wartete der König vergeblich, dann aber drohte er mit seinem Born. Run galt es Ernft, entweder Gold oder den Galgen! In dieser Rot erfand Bötticher das Porzellan, und August war vernünftig genug, sich

damit zufrieden zu geben. Der Erfinder wurde Direktor der königlichen Porzellanmanufaktur und flarb als folcher 1719.

Ebenso verdanken wir den Phosphor einem Alchimisten und zwar wiederum einem Apotheker, namens Brandt aus Hamburg, der diesen Stoff entdeckte, als er aus Urin den Stein der Weisen herzustellen verssuchte (1699).

Allmählich ließ jedoch das Goldmacherfieber nach, es wurden immer mehr gegnerische Stimmen laut. Da man mit Gründen nicht hervorzutreten wagte, auch wohl nicht durchwegs fonnte, hüllten die Gegner sich zuerst in das Gewand der Satyre und des Spottes. 1608 veröffentlichte ein gemiffer Benedittus Figulus ein Pamphlet auf die Alchimie, worin er lehrte, aus Juden Gold zu machen, 24 Juden geben nach seiner Borschrift ein Loth Gold, und der württembergische Pfarrer Johann Clajus schrieb 1616 feine "Alfymistica", d. h. die mahre Runft, aus Rühmist durch seine Operation und Prozeg gut Gold zu maden. — (Der wackere Pfarrer hatte damit jo gang Unrecht nicht!) Auch der berühmte Jesuit P. Athanas Kircher, + 1680, erklärt die Alchimisten entweder als Betrüger oder als Diener des Teufels. — Wie man oben fieht, mahlten die Rinder der Aufflarung für ihre Bücher oft eigentum= liche Titel; es moge hier noch der eine oder andere zur Beluftigung des Lefers angeführt fein. B. J. Ettner erließ 1696 eine Schrift : "Des getreuen Echard's entlarvter Chymitus, in welchem der Laboranten Bosheit und Betrügerei dargestellt wird." Den Todestoß follte des gleichen Berfaffers Buch geben, das 1710 erichien: "Des getreuen Edhard's medizinischer Maulaffe, oder der entlarvte Markischreier." u. f. w.

Bedenklicher noch war für die Alchimie, daß die eigentlichen Chemiker sich von ihr immer mehr abwandten und zulet überhaupt deren Möglichkeit läugneten. So zog sich die Alchimie immer mehr ins Dunkel zurück, und heute dürsen wir sie wohl als tot betrachten, wenn auch das Streben nach Gold eher zu- als abgenommen hat; die Wege sind andre geworden.

Die Gerechtigkeit erfordert, nun auch noch ein Wort über den Rugen der Alchimie zu sagen, nachdem bis jest nur die Schattenseiten hervorgehoben wurden. Einiges wurde schon oben berührt: die Entdeckung des Porzellans und des Phosphors. Noch weit wichtiger ist jedoch, daß sie eine intensive Befanntschaft mit den meisten Stoffen vermittelte und eine gewisse Meisterschaft in der chemischen Technik gezeigt hat. Wir verdanken die Entdeckung vieler nüßlicher Chemikalien, die noch jest in der Medicin und Industrie verwertet werden, der Alchimie, sie hat so gleichsam das Fundament gelegt, auf dem die moderne Chemie weiter

arbeitet, wenn auch mit ganz andern Mitteln und nach andern Grundsfäßen. Der Frrtum ist, wie so oft, auch hier, ein Durchgang zur Erstenntnis geworden. Die "auri sacra fames", von dem schon der alte Birgil gesungen, der verwünschte Hunger nach Gold, wird bleiben, cs erübrigt nur, ihn zum Heile der Menschheit in gesundere Bahnen zu lenken.

Was fagt schließlich die moderne Chemie zu den Bestrebungen und Behauptungen der Alchimie? Diese Frage sei noch ganz kurz beant= wortet, um dem Leser ein klares Endurteil in dieser Frage zu ermöglichen.

Daß die Alchimie eine reelle Basis je gehabt, wird heute nirgends mehr angenommen; die Atomtheorie lehrt, daß die Atome bis jeht chesmisch unzerlegbar geblieben, daß also Blei immer Blei gewesen sei. Es leuchtet auch an und für sich ein, daß der Mensch mit natürlichen Krästen die inneren Eigenschaften, das Wesen eines Dinges nie verändern kann; das ist allein Sache des Schöpfers. Wohl ist anderseits auch wahrscheinlich, und einige neuere Chemiter und Thilophen teilen diese Ansicht, daß Gott nicht 60-70 Urstosse geschässen, sondern aus einem einzigen die jeht bekannten Elemente gebildet habe. So lange es also der Chemie nicht gelingt, die jeht als einsach geltenden Elemente zu spalten und so vielleicht den Urstoss daraus zu analysieren, so lange wird auch der Stein der Weisen ein frommer Wunsch bleiben, wenn es überhaupt wünschdar ist, daß er je entdeckt werde. Jedensalls werden die Wege hiezu von denen der sagenumwobenen Alchimie verschieden sein.

Die merkwürdigsten Methoden, durch welche die Alchimisten den Stein der Weisen herzustellen suchten, erfährt der freundliche Leser der "Pädagogische Blätter" vielleicht ein andermal. X.

Neuere Reformbestrebungen im naturgeschichtlichen Unterricht.

(Fortsetzung.)

II.

Ift dieses Ziel nach den bisherigen praktischen Methoden erreicht worden?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es auch heute noch Mittelschulen gibt, wo der naturgeschichtliche Unterricht mit der Desinition "Natur," der der botanische Kurs eingeleitet wird mit der begrifslichen Bestimmung der verschiedenen Wurzel-, Stengel-, Blatt-, Blüten- und Fruchtsormen und wo der Unterricht über eine Beschreibung einer Anzahl Pflanzen (behufs systematischer Gliederung) nicht hinauskommt. Wir dürfen jedoch annehmen, daß solche bedauerliche Zustände, die